



Glosse

(A)soziale Arbeit: Der Film

Wäre die Soziale Arbeit ein Film, dann hieße der Antagonist unverkennbar Neoliberalismus. Der ist wiederum als [aktivierender Sozialstaat](#) organisiert, welcher mit seinen Handlangern Ökonomisierung, Sozialmarkt sowie Fördern und Fordern, eine gelingende sozialarbeiterische Praxis bekämpft. Ein solches Drehbuch wäre mir inzwischen zu abgedroschen und generisch, denn es fehlen die tragikomischen Zutaten: vorgebliche Mitstreiter, die sich hernach als verkappte Schurken entpuppen und freilich ein finaler Plot Point mit Aha-Effekt, der die meisterhafte sozialarbeiterische Selbstsabotage offenbart. von Timo Heidl (01.04.2023) *Archivdokument*

Unser Filmheld, ein notorisch rechtschaffener Sozialklempler, kennt ohnehin die schablonenhafte Vorgehensweise des aktivierenden Sozialstaates, der ihn stetig zum pädagogischen Erfüllungsgeliebten gesellschaftlicher Herrschaft anstiftet, damit der Schuft seine dominierenden Normalitätsmodelle rekonstruieren kann. Er begreift, dass dessen Definitionshoheit über Norm und Abweichung profunde Mittel sind, um die Vorherrschaft über unterprivilegierte Gruppen abzusichern. Dem Sozialklempler ist auch bewusst, dass seine Fälle durch die pathologisierende Problemsicht der zuständigen sozialen Institution verzerrt übersetzt werden, worin sich seine Klienten oftmals nicht selbst wiederfinden. Der aktivierende Sozialstaat neigt, wie jeder Antagonist, zum Totalitären und versucht, frühere familiäre oder individuelle Atmosphären zu erfassen und zu durchdringen. Mittels scheinbarer Annehmlichkeiten rekrutiert er dafür systemkonforme Überläufer, um mit immer neuen sozialen Institutionen unseren Alltag zu kolonisieren. Trickreich, aber durchschaubar. All das mag einer gelingenden sozialarbeiterischen Praxis entgegenstehen, doch unser rechtschaffener Sozialklempler kann das kompensieren, denn mit seinem Berufsethos sägt er stets virtuos an seinem eigenen Stuhl.

Kombiniert mit dem Ethikkodex Sozialer Arbeit und der publikativen Gewalt besitzt er somit gewichtige Instrumente der Gegenwehr. Unverwundbar ist unser Sozialklemptner aber nicht, denn Henkersknechte wirken oftmals unerkant als vermeintliche Mitstreiter und wissen um das Lindenblatt oder die Achillesverse. Umgeben ist unser Filmheld dabei allerdings von Charakteren, welche die markigen und facettenreichen Figurenensembles des Kultregisseurs Quentin Tarantino bestenfalls als Farce parodieren:

Der **Taugenichts** ist immer männlich und für die freie Wirtschaft untauglich. Die schob ihn ab, damit die, die etwas taugen, ohne den **Taugenichts** produktiv arbeiten können. Er sitzt häufig im Stuhlkreis und besticht dort durch stereotype Denkmuster und Redundanz. Zwei Subtypen sind dabei denkbar. **Subtyp 1:** Obwohl sich das Studium der Sozialen Arbeit auch für kognitive Puristen eignet, suggeriert ihm der erfolgreiche Abschluss geistige Kunstfertigkeit. Etikettierung, Überlegenheitsgestus und kapitalistisches Konkurrenzdenken prägen seine Handlungsanleitungen, wodurch er keinen professionellen Habitus entwickelt. **Subtyp 2:** Affektiert kränklich, physisch schnell entkräftet und psychisch labil, wählte er schon im Studium den Weg des geringsten Widerstandes und mogelte sich selbst durch dessen lasche Anforderungen. Versagensangst, Orientierungslosigkeit und gering ausgebildetes Erfahrungswissen spiegeln sich im häufigen Arbeitgeberwechsel. Mit ihrer unreflektierten und normativen Pädagogik negieren beide Subtypen eine gelingende sozialarbeiterische Praxis, besitzen allerdings auch nur geringes Potenzial als Henkersknecht. Während **Subtyp 1** zwar Neid und Missgunst plagen, Arbeitsscheu und Konjunktive ihn aber daran hindern, das allenfalls angemessene Kompetenzniveau des Filmhelden zu erlangen, akzeptiert **Subtyp 2** dessen Führungsqualitäten aufgrund seiner unterwürfigen Wesensart. Dennoch neigen beide Subtypen immer dann zur lästigen Defensivität, wenn das niedrige Kompetenzniveau bereits die täglich notwendigen und redundanten Arbeitsabläufe zur Arbeitsaufnahme erschwert. Sie unterstellen dem Filmhelden immerzu eine perfektionistische Wesensart, weil der fehlerfreie Dreizeiler beherrscht, Briefe korrekt adressiert und frankiert, nicht immerzu die Namen seiner fünf Klienten verwechselt oder doppelt terminiert, sein Diensthandy nicht im Flugmodus betreibt, um das Prime Video Zeitfenster entliehener Filme zu überlisten und keinen Arbeitszeitbetrug begeht. Bei einem Fußballspiel in der Kreisliga würden beide Subtypen schnaufend und hechelnd dem gemächlich vorrückenden Mitspieler hinterher stolpern, über ihre offenen Schnürsenkel fallen und sich hernach beim Schiedsrichter beschweren, dass der eigene Mitspieler unfair spielte, weil er zu schnell war. **Was bedeutet das für die Adressaten Sozialer Arbeit?**

Die **Grenzgängerin** ist immer weiblich, seelisch pervertiert und besticht durch sirenenhaften Gesang. Die hohe Frauenquote in der Sozialen Arbeit liegt übrigens nicht am weiblichen Altruismus oder an zu wenigen **Taugenichtsen**, sondern an der Motivation anderen zu helfen, weil frau sich selbst nicht helfen kann. Mit ihren mächtigen Waffen der Verleugnung, der Projektion und projektiven Identifikation besitzt die Grenzgängerin nicht nur ein enormes Potenzial als Henkersknecht, sondern auch ein schauspielerisches Talent für eine Maskerade. Das Dunkelfeld ist entsprechend hoch. Sie lügt, verleugnet die Realität, manipuliert ihre Umwelt und unterteilt Teammitglieder in Gut und Böse. Vermeintliche Kränkungen oder eine denkbare Entschleierung der Maskerade führen zur sofortigen Projektion. Eigene Ängste, Aggressionen oder innere Konflikte werden dabei stellvertretend bei einem Gegenüber erkannt und mit einer Schuldumkehr bei ihm kritisiert. Das verwirrte Opfer neigt nun metaphorisch dazu, einer Katze den Begriff Tisch zu erklären, vergebens. Eine Katze ist unfähig, die menschliche Sprache zu entschlüsseln. Nun zückt die Grenzgängerin ihre stärkste Waffe, die projektive Identifikation. Dabei werden die eigenen inneren Konflikte und Aggressionen so stark auf den Gegenüber projiziert, dass sie jener selbst spürt und danach handelt. Die Grenzgängerin entflieht damit der drohenden Selbsterkenntnis und kann das vormals eigene Missbefinden nun bei ihrem Gegenüber bekämpfen und vernichten. Ergänzt um intrigante Drehbücher verleumdet sie abschließend das Opfer erfolgreich bei Teammitgliedern und der Obrigkeit. Die ersten Grenzgängerinnen waren übrigens die antiken Sirenen, die mit ihrem Gesang vorbeifahrende Seefahrer derart bezirzten, dass jene mit ihren Schiffen an den Felsen zerschellten. Eine Grenzgängerin erkennt und bedient besonders geschickt die Bedürfnisse von männlichen Kollegen, denen lange verborgen bleibt, dass sich in der Maskerade nur das Abbild ihrer eigenen Bedürfnisse spiegelt. Männer können unter Männern arbeiten, Frauen gelingt das weniger. Mobbing ist ausgerechnet in der Sozialen Arbeit weit verbreitet. Warum wohl? Richtig geraten! **Was bewirkt das fehlende Ich bei den Adressaten Sozialer Arbeit?**

Sozialisten sind männlich oder weiblich und der unverwüsstliche Nachlass der einstigen DDR-Diktatur. Während es nach dem Zweiten Weltkrieg eine Entnazifizierung gab, wiederholte der Sozialismus nach dem Mauerfall nicht nur in der Politik, sondern manifestierte sich personell und mental vor allem in Bildungseinrichtungen. Das sozialarbeiterische Professionsverständnis ist grundsätzlich immer mit der eigenen biografischen Zugehörigkeit und deren Positionierung verknüpft. Wessen Sozialisation Indoktrination innewohnte, der nutzt repressive Instrumente wie Verhaltenskontrolle, (positive) Diskriminierung, Paternalismus und Fremdbestimmung auch in der Begegnung mit seinen Klienten. Mit ihrem sozialistischen Habitus bilden Sozialisten somit ein verschleiertes Subsystem und zersetzen mit ihrer autokrati-

schen Pädagogik und dichotomen Denkmustern nachhaltig den bürgerlichen Individualismus. Sie agieren dabei als Doppelagenten, da sich der aktivierende Sozialstaat Ihrer Geschicke für seine staatlich überformte Kontrolle bedient und dabei unbemerkt sozialistisch unterwandert und umgestaltet wird. Sozialisten sind somit gefährliche Henkersknechte, da sie ihr sozialistisches Subsystem vor dem Sozialklemptner mit dem präventiven und denunzierenden Rapport an die Obrigkeit schützen oder bereits selbst Teil der Obrigkeit sind.

Die **Altruistin** ist immer weiblich und legitimiert ihr Tun über ihren christlichen Glauben. Mit ihrem guten Herz, ihrer Liebe und ihrer Aufopferung vereinnahmt sie Klienten in einer Mutterrolle, die nun als Zöglinge ihre hohen moralischen Werte erfüllen sollen. Tatsächlich ist ihre Motivation egoistisch motiviert und führt mit der stellvertretenden Problemdeutung und zugleich Problemlösung zu Paternalismus und Entmündigung der Klienten. Obwohl jene in ihrer erlernten Hilflosigkeit verharren, verkennt die Altruistin die Ursache und versucht, mit einem Mehr an Liebe und Aufopferung zu kompensieren. Ein Teufelskreis, der auf Dauer nicht nur zu körperlicher, emotionaler und geistiger Erschöpfung führt, sondern auch zu Mobbing, dessen sie sich nicht erwehren kann. Die Altruistin ist ihr eigener Henkersknecht und der ihrer Klienten gleich mit.

Alteingesessene bewahren indes die antiquarische Historie eines Trägers oder einer Institution, indem sie ihre eigene Stagnation als Errungenschaft missdeuten und die methodische Deutungshoheit beanspruchen. Sie sind gefährliche Henkersknechte, da sie über informelle Macht verfügen und ihnen gleichzeitig reflexive Schlüsselkompetenzen fehlen, wodurch sie neue methodische Impulse reflexartig ablehnen.

Im Gegensatz zur Generation X, die durch ihre Nachkriegseltern Demut erwarb, verharrt die meist weibliche **Generation Z** in Hochmut, denn sie paktiert nur mit Ihresgleichen, welche alle noch nichts sind, aber meinen viel zu bedeuten. Überbehütet, verwöhnt und unselbstständig, Laissez-faire sei Dank, suggeriert ihr der erfolgreiche Abschluss eines intellektuell anspruchslosen Studiums bereits ausreichend Lebens- und Berufserfahrung, um Sprossen auf der Karriereleiter zu überspringen. In der Theorie durchaus sachverständig, kollidieren fehlende Alltagskompetenzen und erziehungsbedingte Selbstüberschätzung mit der Lebenswirklichkeit. Das bindet nicht nur die eigenen Ressourcen über Gebühr, sondern führt(e) aufgrund ihres zum Scheitern verurteilten Selbstbildes und Erfolgsdrucks in die Depression. Ferner bevorzugt **Generation Z** das Homeoffice, wo sie sozialarbeiterische Wirkungskraft simuliert, während sich Generation X an den Bedarfen der Klienten orientiert. Wer trotz mannigfacher Terminabsagen noch vorgibt Homeoffice für die Dokumentation von Dreizeilern zu benötigen

und auf der Couch sogar noch Überstunden aufbaut, der labt sich als Scharlatan auf Kosten jener, die die physische Mehrarbeit leisten müssen. Für den Filmhelden der Generation X besteht allerdings keine Gefahr, denn Lebens- und Berufserfahrung sind Zeiterscheinungen und obsiegen über diese Effekthascherei.

Ungelernte sind ein wankelmütiger Subtyp der **Generation Z**, die (mehrfach) im Studium oder in der Ausbildung scheiterten, aber Fitness, Tanz oder Ernährung mit Wochenend-Seminaren zertifizierten, und als pädagogische Berufserfahrung anpreisen. Da ihnen eine pädagogische Ausbildung oder eine staatliche Anerkennung fehlt, arbeiten sie wie **Quereinsteiger** immer bei tariffüchtigen **Bildungsträgern**, die ihre Arbeitsplätze wegen ihrer mangelhaften Arbeitgebermarke nicht an versierte Fachkräfte verkaufen können oder müssen. Vor allem private Bildungsträger als **Verein** unterscheiden sich in ihrem Organigramm, in ihrem Selbstverständnis und in ihrem Wirken erst einmal nicht vom Stammtisch des örtlichen [Geflügelzucht- oder Kegelveins](#) und dienen in dem Film als Operationszentrale. Sie sind klassische und anbietende Erfüllungsgehilfen des aktivierenden Sozialstaates und seiner Arbeitsmarktpolitik, die sich auch dessen Jargon bedienen. [Sprache schafft Realitäten](#). Wer in dieser Günstlingswirtschaft ungeachtet der pädagogischen Tauglichkeit bedacht werden will, der muss nur die sektenartige Vereins- und Stammtischkultur leben. Entsprechend oft begleiten dort **Ungelernte** oder **Taugenichtse** weisungsbefugte Positionen in pädagogisch anspruchsvollen Projekten. **Ungelernte** wissen freilich nicht, was sie nicht wissen, interpretieren aber dadurch ihr sozialarbeiterisches Nichtwissen und ihren Sitzplatz am Vereinsstammtisch als kognitive Kunstfertigkeit und erachten „ein Studium der Sozialen Arbeit als unnütz.“ Zugegeben begünstigt der Sozialmarkt des aktivierenden Sozialstaates dieses Treiben, da sich die Bildungsträger in ihrem Konkurrenzkampf bei Ausschreibungen gegenseitig unterbieten, was die [Tariffucht](#) mit all ihren Folgen begünstigt. Da die Praxis ohnehin nur die arbeitsmarktpolitischen Vorgaben unreflektiert übernimmt, genügen Erfüllungsgehilfen mit geringer Fachkompetenz, während reflexive Schlüsselkompetenzen, die kritisches und selbstbewusstes Denken ermöglichen, eine untergeordnete Rolle spielen. Versierte und psychisch gesunde Fachkräfte dürften somit keinen (dauerhaften) Grund für eine Anstellung besitzen, zumal eine längerfristige Anstellung bei **Bildungsträgern** dem Lebenslauf eines Sozialklempners schadet: Wer bei einem Discounter eine Ausbildung im Einzelhandel absolvierte oder dort arbeitet, wird mit seinem beruflichen Habitus hernach in keinem renommierten Modehaus mehr arbeiten. Folglich tummeln sich dort all jene, die entweder für andernorts nicht (mehr) qualifiziert genug oder trotz Qualifizierung psychisch zu instabil sind. **Ungelernte** und **Quereinsteiger** sind freilich auch gefährliche Henkersknechte, da in weisungsbefugten Positionen

Konflikte aufgrund der psychischen Labilität und des fehlenden Fachwissens mit dem Filmhelden unvermeidbar sind. **Was bedeutet das Geschäftsmodell für die Adressaten Sozialer Arbeit? Ein pädagogisches Roulette mit gezinkten Kugeln.**

Unerträgliche Plagegeister sind indes jene **Vorgesetzte**, die bereits als Zögling im Vorzimmer wirkten, mit monarchischer Hybris inzwischen am Vereinsstammtisch thronen, aber aufgrund ihres kleinbürgerlichen Habitus und ihrer Halbbildung ihre erdichtete Titulatur nur als einschüchterndes Machtinstrument missbrauchen zu wissen. Sie sind unfähig zu inspirieren, denn nicht alle, die führen, haben auch gelernt zu dienen. Obendrein fachfremd und keines fehlerfreien Dreizeilers fähig, beansprucht die Suggestion des überlegenen Scharfsinns sogar noch dreist die Deutungsmacht über das Professionsverständnis Sozialer Arbeit. Jenes Bosing gründet dabei auch in der eigenen Angst vor den Kontrollinstanzen des Auftragsgebers Bundesagentur für Arbeit, dessen arbeitsmarktpolitischen Instrumente im Kontext des § 16 SGB II und § 45 SGB III als Erwerbszweig dienen. Obwohl diese anbiedernde Ehrfurcht einem ergötzlichen Schauspiel gleicht, ist sie zugleich Spiegelbild gesellschaftlicher Herrschaft, deren repressiver Charakter ungefiltert an die Untergegeben weitergereicht wird. Wie verlief wohl die Handlung eines Films mit dem Titel **(A)soziale Arbeit**, der in derart wertschätzen-den Kulissen spielt und in dem das Team des Filmhelden aus je einer der skizzierten Figuren bestünde? Ob es noch die Handlanger des aktivierenden Sozialstaates benötigte, um eine gelingende sozialarbeiterische Praxis zu sabotieren?